

# Chronik des kirchlichen Lebens

Verantwortliche Redaktion: Generalsekretariat Concilium und  
Katholisches Archiv Amersfort.

## Rom und die Reformation in einer neuen Situation

Die Stadt Genf wird kaum eine «Avenue du 18 février 1965» erhalten; das ist auch nicht nötig, obwohl sich an diesem Datum in Genf ein wirklich historisches Ereignis abgespielt hat. Aufgrund des schnellen Tempos, indem wir augenblicklich leben und leben lassen, wird das Wort «historisch» wohl den Gefühlswert von: «wieder bald vergessen» oder «schon wieder der Vergangenheit (das heißt der Neuigkeit von gestern) angehörend», erhalten haben. Aber wenn wir den 18. Februar 1965 als ein historisches Datum bezeichnen oder als einen Tag, an dem sich ein historisches Ereignis vollzogen hat, meinen wir dies in der ernsthaften Bedeutung von: «eine durch den Lauf der Ereignisse vorbereitete Wende im Lauf der Ereignisse». Diesmal eine Wende oder, wie es wörtlich heißt: eine «neue Situation» in der Beziehung zwischen Rom und der Reformation.

Zunächst wollen wir uns kurz ins Gedächtnis rufen, daß am Samstag, dem 21. November 1964, das lange vorbereitete Konzilsdekret über den Ökumenismus feierlich promulgiert wurde. Aber nachdem in dessen Text in letzter Minute «in höherem Auftrag» Änderungen vorgenommen worden waren, die nicht mehr zur Diskussion gestellt wurden und die, was ihre Tendenz betrifft, für Konzilsväter und Beobachter so schmerzlich waren, daß durch dies alles die Freude, mit der die feierliche Promulgation dieses Schriftstücks eigentlich von Kirche und Kirchen hätte begrüßt werden können, sehr gedämpft wurde. Es wurde zu einer bangen Frage, wie dieses Dekret jetzt von den anderen Kirchen aufgenommen werden würde.

Eine erste bedeutsame Antwort auf diese Frage ließ nicht lange auf sich warten. Während der Jahrestagung des Zentralkomitees des Weltrates der

Kirchen, welche diesmal in Enugu (Liberien, Afrika) vom 12. bis 21. Januar 1965 stattfand, ging der scheidende Generalsekretär des Weltrates der Kirchen, Dr. W. A. Visser't Hooft, in seinem «Jahresbericht» ausführlich – und müssen wir nicht aufrichtig und dankbar sagen: großmütig? – auf das bestehende Verhältnis zwischen dem Weltrat der Kirchen und der römisch-katholischen Kirche ein; er tat es in folgenden Formulierungen:

«Wenn ich auf die Beziehungen des Weltrates der Kirchen zu der römisch-katholischen Kirche zu sprechen komme, muß ich zuerst sagen, daß ich es schwieriger denn je finde, darüber zu sprechen. Das liegt natürlich daran, daß durch die jüngsten Ereignisse, insbesondere die der letzten Tage der dritten Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils, ein Gefühl großer Unsicherheit entstanden ist.

Einerseits können und dürfen wir die Kraft des Strebens nach wahrer, geistiger Erneuerung nicht unterschätzen, die sich innerhalb der römisch-katholischen Kirche geltend macht und in zahlreichen Ansprachen und bestimmten Entscheidungen des Konzils zum Ausdruck kommen. Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Verlangen nach Erneuerung und deren tatsächlicher Verwirklichung im täglichen Leben der Kirche besteht. Wir müssen uns aber darüber freuen, daß sich so vieles im Denken erneuert hat; daß so viel Bereitschaft lebt, erneut die Fragen ins Auge zu fassen, vor welche die Kirche sich mit ihrem Auftrag und mit ihrer Botschaft in die moderne Welt gestellt weiß; und daß diese neue Annäherung in so bedeutendem Maße durch ein erneutes Hören auf das Zeugnis der Schriften angeregt wird.

Andererseits kommen wir zu der Feststellung, daß

diese Erneuerung in ihrem Fortgang auf mächtigen Widerstand in führenden kirchlichen Kreisen stößt. Das ist im besonderen Maße der Fall gewesen bei einer Anzahl von Angelegenheiten, die für die Beziehungen zwischen den Kirchen von großem Gewicht sind. Das augenblickliche Ergebnis ist, daß das Konzil, während es in mancher Hinsicht zu Entscheidungen gekommen ist, die, vom ökumenischen Standpunkt aus betrachtet, konstruktiv sind, eine Entscheidung über andere wichtige Angelegenheiten, wie die Religionsfreiheit, zurückgestellt hat und in einigen Fällen nichts anderes getan hat, als die alten Standpunkte von neuem zu festigen.

Deshalb drängt sich jetzt die Frage auf: Wie sollen wir uns nun verhalten, nachdem Anlaß sowohl zu hoffnungsvoller Erwartung als auch zu Enttäuschung besteht? Es will mir scheinen, wir sollten uns die folgenden Erwägungen einmal durch den Kopf gehen lassen:

Erstens können wir nicht übersehen, daß wir innerhalb unserer eigenen Kirche noch keineswegs eine Lösung gefunden haben für die Fragen, die Bezug haben auf die Spannung zwischen den Erneuerungskräften und den bestehenden Strukturen. Zweitens: Wie viele römische Katholiken und viele Glieder anderer Kirchen freuen sich gemeinsam, wenn sie in den anderen Kirchen Zeichen echter geistiger Erneuerung wahrnehmen und dadurch in ein neues Verhältnis zueinander treten! In gleichem Maße lebt die Besorgnis über Entwicklungen, welche der Erneuerung Hindernisse in den Weg legen, eine Besorgnis, welche viele römische Katholiken mit vielen Christen anderer Konfessionen teilen. Das hat zur Folge, daß sie sich an einer gemeinsamen Sache beteiligt fühlen. Drittens: Durch die Annahme und Promulgation des Dekretes ‚*Oecumenismo*‘ ist eine neue Situation entstanden. Es bedeutet, daß die römisch-katholische Kirche nicht länger abseits steht. Es äußert das Verlangen dieser Kirche, brüderliche Beziehungen mit anderen Kirchen anzuknüpfen. Zwar liegt dem eine Vorstellung von Ökumenismus zugrunde, der in wesentlichen Aspekten von den Vorstellungen von Ökumenismus innerhalb unseres eigenen Kreises abweicht, doch es bleibt eine Tatsache, daß dieses Dekret zu einem Gespräch mit anderen Kirchen zu kommen wünscht, da es anerkennt, daß Christus in diesen Kirchen am Werk ist. Nun bedeutet dies ohne jeden Zweifel, daß die römisch-katholische Kirche und die nicht-römisch-katholischen Kirchen eine große Verantwortung füreinander tragen.

Infolge der Entwicklungen in den letzten Jahren sind sie mehr denn je ‚ihres Bruders Hüter‘ geworden. Ist es nicht schon deutlich, daß wir faktisch einen bedeutenden, sozusagen unterirdischen Einfluß aufeinander ausgeübt haben? Ist die ökumenische Bewegung nicht ein wesentlicher Faktor bei den neuen Entwicklungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche gewesen? Und sind nicht römisch-katholische Ökumenisten für uns ein starkes geistiges Stimulans gewesen? Oder betrachten wir die Weltsituation: Ist es nicht deutlich, daß wir uns gemeinsam verpflichtet sehen, den Auftrag der Kirche in einer zunehmend säkularisierten Welt neu zu interpretieren, uns auch gemeinsam verpflichtet sehen, das prophetische Wort zu finden, das den Menschen mit ihrer Unordnung die Ordnung Gottes vor Augen führen muß? Und eine Ko-existenz, die höflich und passiv ist und nichts weiter als das, genügt nicht. Es ist nötig, daß wir Verantwortung füreinander übernehmen und deshalb ein intensives Gespräch beginnen. Muß noch gesagt werden, daß ein solches Gespräch nicht bedeutet, daß die Dinge, von denen wir tief überzeugt sind, verschwiegen oder minimalisiert werden? Soweit sich dieses Gespräch auf die spezifischen dogmatischen Probleme bezieht, muß es natürlich ein Gespräch zwischen der römisch-katholischen Kirche und den anderen Kirchen sein. Der Weltrat der Kirchen sieht es als normal und notwendig an, daß solche innerkirchlichen Gespräche stattfinden, wenn und wann die Kirchen dazu bereit sind. Soweit sich das Gespräch um Angelegenheiten dreht, die zur Befugnis des Weltrates der Kirchen selbst gehören, kann es ein Gespräch zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat der Kirchen sein. Wir stehen vor der Aufgabe, einen klaren Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Gespräch näher auszuarbeiten.»

*Bericht des Konzil-Beobachters Dr. Lukas Vischer*

Der Tagungsbericht des Zentralkomitees des Weltrates der Kirchen im Januar dieses Jahres in Enugu erwähnte auch den Bericht des Beobachters beim zweiten Vatikanischen Konzil von seiten des Weltrates der Kirchen, des Schweizer Predigers Dr. Lukas Vischer. Dieser hat seine Feststellungen über die ganze dritte Sitzungsperiode des Konzils in einem ausführlichen Bericht an das Zentralkomitee vorgelegt. In seiner Schlußfolgerung stellt Dr. Vischer fest, daß die dritte Sitzungsperiode ein verwirrendes und unklares Bild von dem zeigt, was

innerhalb der römisch-katholischen Kirche im Gang ist. Die von Rom getrennten Kirchen können da nicht unbeteiligt bleiben, noch weniger die Ereignisse als eine Niederlage der römischen Kirche betrachten, die für sie die Bedeutung eines Sieges hätte. Die Kirchen müssen sich um so mehr ihrer Verantwortung füreinander bewußt werden. Dem Dekret über den Ökumenismus zufolge hat sich die römisch-katholische Kirche mit Entschlossenheit und endgültig für das ökumenische Gespräch entschieden. Darauf müssen die nicht-römisch-katholischen Kirchen eine Antwort geben. Aber wie? Das Dekret über den Ökumenismus läßt die Frage unbeantwortet, wie die getrennten Kirchen eine Gesprächs- und Arbeitsgemeinschaft bilden können. Über diese noch offenstehenden, aber eigentlich über alles entscheidende Frage wird zuerst ein Gespräch in Gang kommen müssen, so Dr. Lukas Vischer.

*«Arbeitsgruppe» vom Weltrat der Kirchen  
empfohlen*

Als Beitrag dazu hat das Zentralkomitee des Weltrates der Kirchen eine «Empfehlung» herausgegeben, die auf einen praktischen Vorschlag für die Formgebung des Gespräches zwischen dem Weltrat der Kirchen und der römisch-katholischen Kirche hinausläuft. Das Dokument bringt zunächst die Erklärung über die Beziehung zur römisch-katholischen Kirche, wie sie 1963 von dem in Rochester versammelten Zentralkomitee aufgestellt wurde, in Erinnerung. Darin wurde festgestellt, daß «zwischen der römisch-katholischen Kirche und den anderen Kirchen ein wirklich ökumenisches Gespräch in Gang gekommen ist, das auf der einzigen Grundlage der Offenbarung Gottes in Jesus Christus beruht und auf Vertiefung des Verständnisses, auf gegenseitige Bereicherung, auf eine Erneuerung des Lebens der Kirche gerichtet ist, wobei die tiefgehenden dogmatischen Unterschiede in einem Geist der Liebe und Demut angegangen werden können. Diese Erklärung drängte darauf, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um dieses Gespräch auf allen Ebenen des Lebens der Kirche zur Entwicklung kommen zu lassen. Auch wurde eine Anzahl von Punkten angegeben, die eine nähere Untersuchung erforderten, um ein wirkliches Gespräch zu ermöglichen.» Der Weltrat der Kirchen seinerseits bereitet sich auf verschiedene Arten auf das Gespräch vor: durch das Senden von Beobachtern zum Zweiten Vatikanischen Konzil, durch

Gespräche mit Fachleuten über spezielle Angelegenheiten (über die Laien, über die Missionen, über soziale Probleme) und durch Kontakte mit dem in Rom gegründeten Sekretariat für die Einheit der Christen. Die «Empfehlung» stellt dann fest, daß durch die Annahme und Verkündigung des Dekrets *De Oecumenismo* «eine neue Situation» entstanden ist: deutlich und endgültig hat die römisch-katholische Kirche ihr Verlangen nach dem Gespräch mit den anderen Kirchen und ihre Auffassung darüber kenntlich gemacht. Damit hat die römisch-katholische Kirche die ökumenischen Prinzipien und Richtlinien der anderen Kirchen zu den ihren gemacht, zumindest zum Teil; es bleiben wesentliche strittige Punkte bestehen, die in einem offenen Gespräch zur Klärung gebracht werden müssen. Nun ist, so fährt die «Empfehlung» fort, ein Gespräch zwischen dem Weltrat der Kirchen und der römisch-katholischen Kirche organisatorisch keine einfache Sache aufgrund des ganz eigenen Charakters und der beschränkten Befugnis des Weltrates der Kirchen. Diese Instanz tritt nicht in das Gespräch ein, das zwischen den ihr angeschlossenen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche in Gang gekommen ist, wenn sie auch darüber auf dem laufenden gehalten werden möchte und auf Wunsch gern ihre guten Dienste zur Verfügung stellt. Klar und deutlich zählt die «Empfehlung» dann die Probleme auf, um die es in den Gesprächen zwischen einzelnen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche gehen muß: a. praktische Zusammenarbeit in Dienstleistung bei sozialen und internationalen Problemen; b. theologische Studienprogramme, die auf die ökumenischen Beziehungen gerichtet sind (Glaube und Kirchenordnung); c. die Probleme, die Spannungen zwischen den Kirchen ins Leben rufen (zum Beispiel: Mischehen, Religionsfreiheit, Proselytismus); d. gemeinsame Sorgen um das Leben der Kirche (Laien, Missionen und so weiter). Einige Probleme, so wird anerkannt, werden mit größerem Erfolg auf internationaler, andere mit größerem Erfolg auf nationaler Ebene besprochen werden können. Dann kommt die «Empfehlung» mit folgendem praktischem Vorschlag:

«Mit vorstehenden Erwägungen vor Augen, schlagen wir die Errichtung einer Arbeitsgruppe vor, die aus acht Vertretern des Weltrates der Kirchen und sechs Vertretern der römisch-katholischen Kirche bestehen soll. Diese Arbeitsgruppe soll die Aufgabe haben, die Prinzipien und Methoden zu formulieren, die für alle künftige Zusammenarbeit

maßgebend sein müßten. Bei der Besprechung bestimmter Einzelprobleme könnte diese Arbeitsgruppe dafür in Betracht kommende Personen als Berater hinzuziehen. Die Arbeitsgruppe soll keine Entscheidungen treffen, sondern Vorschläge ausarbeiten, die den von ihnen vertretenen Instanzen vorgelegt und den angeschlossenen Kirchen zur Kenntnis gebracht werden müssen.» Die Kontakte des Weltrates der Kirchen mit dem in Rom errichteten Sekretariat für die Einheit der Christen sollen weiter fortgesetzt werden, ebenso die Kontakte mit den dem Weltrat angeschlossenen Kirchen wie auch mit jenen Kirchen, die sich noch nicht angeschlossen, jedoch den Wunsch dazu zu erkennen gegeben haben.

*Rom nimmt den Vorschlag des Weltrates der Kirchen an*

An dem genannten «historischen» Datum, am 18. Februar 1965, ist Kardinal Bea, der Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen, zum Sekretariat des Weltrates der Christen nach Genf gereist, um die Antwort auf den oben genannten «Vorschlag» zu geben. Kardinal Bea wurde feierlich begrüßt vom scheidenden Generalsekretär des Weltrates der Kirchen Dr. W. A. Visser't Hooft, der in seinem Grußwort unter anderem bemerkte: «Es ist mir aufgefallen, wie oft die Worte ‚trotzdem‘ (nihilominus) und ‚dennoch‘ (attamen) im Dekret *De Oecumenismo* gebraucht werden. Das ist eine gute Sache, scheint mir. Denn der wahre Ökumenismus ist eine Haltung, die durch diese Worte gekennzeichnet wird. Wir verharmlosen unsere Differenzen nicht. Wir haben keine Ahnung, wie wir sie miteinander in Einklang bringen müssen. Der Ökumenismus fußt nicht auf dem Eindruck, daß die Differenzen im Schwinden begriffen sind. Der Ökumenismus fußt auf der Überzeugung, daß wir, den Differenzen zum Trotz, miteinander sprechen und soweit wie möglich miteinander zusammenarbeiten müssen. Wir stellen fest, daß die Differenzen da sind, daß sie noch immer gleich groß sind, aber wir sagen auch: ‚trotzdem‘, denn weil wir an denselben Gott, an denselben Erlöser, an denselben Heiligen Geist glauben, müssen wir darauf aus sein, einander zu verstehen, zusammen zu leben, wie Christen zusammen leben müssen.»

Kardinal Bea begrüßte in seiner Ansprache die Anwesenden (darunter den ergreisten ersten Präsidenten des Weltrates der Kirchen Dr. Marc Boegner) als «geliebte Brüder in Christus», da-

mit, so erklärte er, zusammenfassend, was wir infolge der Taufe gemeinsam haben und aufgrund dessen wir in der Liebe und so wieder in Christus verwurzelt und gegründet sind. Nachdem er voll Freude Gott «für diese Stunde» gedankt hatte, nachdem er auf die lange und schwierige Vorgeschichte hingewiesen, nachdem er die Freude in der römisch-katholischen Kirche über den einstimmigen Beschluß der dritten Panorthodoxen Konferenz (November 1964) ausgesprochen hatte, die angeschlossenen Kirchen anzuspornen, das Gespräch einer jeden von ihnen mit der römisch-katholischen Kirche fortzusetzen und zu vertiefen, erklärte Kardinal Bea:

«In demselben Sinn (wie der Beschluß der Panorthodoxen Konferenz) begrüßt der Heilige Stuhl mit Freude und bejaht voll und ganz – und es freut mich ganz besonders, daß ich dies gerade bei dieser Gelegenheit offiziell mitteilen kann –, was im vorigen Monat vom Zentralkomitee des Weltrates der Kirche in Enugu vorgeschlagen wurde: die Errichtung eines gemischten Komitees, das aus acht Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen und sechs Vertretern der katholischen Kirche bestehen und die Aufgabe haben soll, die Möglichkeiten des Gesprächs und der Zusammenarbeit zwischen dem Weltrat der Kirchen und der katholischen Kirche zu untersuchen. Wie bekannt, ist es nicht die Aufgabe dieses Komitees, Entscheidungen zu treffen, sondern zu erforschen, auf welchen Grundlagen und mit welchen Mitteln ein eventueller Dialog und eine eventuelle Zusammenarbeit Wirklichkeit werden können. Die Ergebnisse der Arbeit dieses Komitees werden zur weiteren Untersuchung und zu konkreten Beschlußfassungen den verantwortlichen Instanzen beider Seiten vorgelegt werden. Ich zweifle nicht daran, daß dieser Schritt, der so ganz dem Buchstaben und Geist des Konzilsdekrets über den Ökumenismus entspricht, gute Früchte tragen wird, sei es auf dem Gebiet der gegenseitigen Zusammenarbeit und bei der Lösung der großen und drängenden Fragen unserer Zeit, sei es auf dem Gebiet des Dialogs im eigentlichen Sinn des Wortes.»

Kardinal Bea verhehlte sich selbst und seinen Zuhörern keineswegs, daß wir alle «Berge von Hindernissen und Schwierigkeiten» zu beseitigen haben werden. «Beispiele haben wir in den Ereignissen gegen Ende und nach dem Ende der dritten Sitzungsperiode des Konzils gesehen. Ohne Zweifel werden sich noch viel größere und zahlreichere Beispiele dafür zeigen. Es kommt dann einzig und

allein darauf an, daß man sich nicht entmutigen läßt, sondern die Schwierigkeiten mit dem Mut und dem Berge versetzenden Glauben angeht, der uns im Evangelium vorgehalten wird. Schwierigkeiten irgendwelcher Art bilden keinen Grund, warum die Brüder sich in Mißtrauen voneinander abwenden sollten. Vielmehr muß unsere Bruderliebe und die Liebe zur Einheit uns den Mut zu einem offenen Gespräch, auch über schwierige Fragen, geben.»

Kardinal Bea schloß seine Ansprache, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, «daß gemäß dem von Papst Johannes bei der Ankündigung des Konzils geäußerten Wunsch das, was der Heilige Geist im Konzil und durch das Konzil zustande gebracht

hat, für die nicht-katholischen Brüder eine Einladung sein möge, mit noch mehr Eifer die Einheit zu suchen, für die Christus gebetet und die er ersehnt hat. Wenn die Verwirklichung dieser Einheit nicht nur schwierig ist, sondern über die Kräfte und Möglichkeiten der Menschen einfach hinausgeht, müssen wir all unsere Hoffnung auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und auf die Kraft des Heiligen Geistes setzen. Die Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt worden ist» (Röm 5, 5).

Übersetzt von H. Zulauf

## Ökumenischer Rat der Kirchen

### Bericht des Generalsekretariats des Zentralkomitees

#### 1. *Der Geist der Pioniere*

Dies ist der rechte Augenblick, in dem wir uns der Pioniere der ökumenischen Bewegung erinnern sollten – der Männer, welche die schöpferische geistige Vorstellungskraft und den Mut hatten, die Bewegungen zu schaffen, die später ihre Kräfte im Ökumenischen Rat der Kirchen vereinten. Denn Bishop Brent, der Schöpfer von Faith and Order, wurde 1862 geboren; Dr. John R. Mott, der Vater des Internationalen Missionsrates, im Jahre 1865; und Erzbischof Nathan Söderblom, der Schöpfer von Life and Work, 1866. Jeder von ihnen steht vor einem eigenen Hintergrund und hat eine eigene Berufung. Brent war Anglikaner, Mott Methodist, Söderblom Lutheraner: Brent war Pastor, Missionar und Kämpfer gegen die sozialen Übelstände; Mott Laie, Evangelist und christlicher Stratege; Söderblom Theologe, Kirchenführer und Friedensstifter. Doch war ihnen auf der anderen Seite auch vieles gemeinsam. Und das, was ihnen gemeinsam war, ist auch ein wertvoller Teil ihres Erbes. Hier sollen vor allem vier Aspekte ihres Lebenswerkes zur Sprache kommen.

a. Sie waren Männer mit einem wahrhaft katholischen Interesse für das Leben aller Kirchen. Einige von uns erinnern sich sicher noch daran, daß Mott mit Vorliebe von den geistlichen Pflichten sprach, die er allen Kirchen gegenüber habe und ganz besonders den orthodoxen Kirchen und den Quäkern gegenüber. Mott und Söderblom gehörten beide zu den führenden Köpfen des historischen Treffens der christlichen Welt-Studenten-Föderation, das 1911 in Konstantinopel gehalten wurde und bei dem eine Anzahl Repräsentanten der östlichen Kirche erschienen, einschließlich des späteren Erzbischofs Germanos Strinopoulos und Exarchen des Ökumenischen Patriarchats, eines der ersten Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die besondere Bedeutung dieses Treffens lag darin, daß hier zum erstenmal die alten Kirchen des Ostens mit der beginnenden ökumenischen Bewegung in Berührung kamen. Brent, der im Bereich der jüngeren Kirchen gewirkt hatte, gelangte zu diesem Kontakt mit den älteren Kirchen im Jahre 1920, als die orthodoxe Delegation zu einem vorbereitenden Treffen von Faith and Order in Genf kam und schrieb in dieser Zeit: «Wir aus dem Westen brau-